

Von Nah und Fern.

Emden. Das Kabelschiff der Deutsch-Atlantischen Telegraphen-Gesellschaft hatte bis Mittwoch mittag 1772 Meilen Kabel ausgelegt und die Noren in Sicht. Die Inseln dürften inzwischen erreicht und damit der schwierigste Teil des Werkes beendet sein.

Potsdam. Ein raffinierter Diebstahl wurde am Dienstag nachmittag in Potsdam in dem Hause Schwerfegerstr. 8, das kürzlich von der Hofverwaltung des Kaisers zur Vergrößerung des Kabinetts-Hauses angekauft wurde, ausgeführt. In dem Hause wohnen noch verschiedene Privatleute, unter andern auch eine Frau, die möblierte Zimmer vermietet. Bei derselben erschien nun am Montag ein junger Mann in der Uniform eines Schiffsoffiziers, welcher sich Ewald Fürstenberg nannte. Sein Schiff habe Savarie erlitten und müsse repariert werden, so daß er vier Wochen Urlaub erhalten habe, die er im schönen Potsdam verleben wolle. Am Dienstag kam er wieder und mietete ein möbliertes Zimmer. In Abwesenheit der Wirtin hat er sich dann in die Zimmer zweier Buchhandlungsgehilfen geschlichen, dort die Spinde erbrochen und die ganze Garderobe im Werte von 600 Mk., ebenso eine Konzertsäule, mitgehen lassen.

Deffau. Der verstorbene Baron von Cohn, der Hofbankier des Kaisers Wilhelm I. hat, wie der „Kauf“ erzählt, ein Vermögen von rund 30 Millionen Mark hinterlassen, aber kein Testament. Unversaherlich ist seine einzige, durch ihre Wohlthätigkeit bekannte Tochter, die Witwe und kinderlos ist, deren großes Vermögen, wenn nicht andere Bestimmungen getroffen werden, an ihre in Frankreich lebende Mutter zurückfällt. Das Fehlen des Testaments hat aber die Erbin nicht verhindert, alle Personen, die dem Verstorbenen im Leben nahe standen, mit sehr ansehnlichen Legaten zu bedenken, außerdem aber auch große Summen für Wohlthätigkeits-Anstalten zu stiften. So hat z. B., wie bereits gemeldet, das Armenhaus in Deffau allein eine halbe Million Mark erhalten.

Gamburg. Die Bürgerschaft bewilligte auf Senatsantrag sieben Millionen Mark für Umbauten einzelner Stadteile mit gesundheitsschädlichen Wohnungen.

Würzburg. Dessenlich protestiert hat hier am Sonntag in der protestantischen Kirche die Gattin des kommandierenden Generals v. Hlambler gegen die boerenfreundliche Geistlichkeit. Als der amtierende Dekan in seiner Predigt den Boerenkrieg erwähnte und andeutete, daß des gottesfürchtigen Boeren nun genug sei, erhob sich die Dame (eine geborene Engländerin) und verteilte ostentativ ihre Bogen und die Kirche; die Thür fiel laut hinter ihr ins Schloß. Der Vorgang wird hier lebhaft besprochen.

Gommern. Ein Säfling des hiesigen Gefängnisses, namens Nicolas, erhielt 4 Wochen Urlaub, um dem Kriegsministerium einen Feldtestel zum Gebrauch für Soldaten vorzuführen zu können. Für das Patent fordert N. 150 000 Mk.

Konitz. Der Antrag des Rechtsanwalts Maßke auf Haftentlassung des früheren jüdischen Fleischer Israelki wurde von der Kammer abgelehnt. Der Rechtsanwalt hat eine Beschwerde an das Kammergericht eingelegt.

Hannover. In Flammen steht das Elberger Moor, es sind bereits über 4000 Morgen vom Feuer ergriffen worden. Die umliegenden Forsten und Dörfer schweben in Gefahr. Es sind gegen 200 Eisenbahnarbeiter beordert worden, die im Verein mit den Einwohnern das Eindämmungswerk bewirken sollen. Die Ortschaft Hassenborn bei Albed ist bis auf zwei Bauernhöfe in Flammen aufgegangen. Eingekerkert wurden 28 Gebäude, darunter die Meierei, das Schulhaus und acht große Bauernhöfe.

Selbburg. Am Sonntag nachmittag wurde auf dem hiesigen Bahndorf der Schneidermeister Weigandt von der Lokomotive erfasst und überfahren; der Kopf wurde ihm vom Rumpfe vollständig abgetrennt.

Weimar. In der Flur bei Niedertrebra wurde die Leiche eines Mannes gefunden. In

der Nähe wurde ein in die Erde gesteckter Stock mit auf den Griff gehängter Mütze bemerkt, an dem ein Zettel mit dem Vermerk befestigt war: „So weit bringt es eine Frau! Karl W. aus Pfuhsborn.“

Strassburg. Große Aufregung herrscht über ein angebliches Geständnis, das der Ortsbevollmächtigte in Wingersheim (Niederelsaß) auf dem Totenbett abgelegt haben soll. Demnach soll er als Soldat in den sechziger Jahren zu Mainz einen Feldwebel oder Büchsenmacher in den Main gestochen haben, so daß er ertrank. Ferner soll er unlängst eine alte irrsinnige Frau aus Mommenheim in die Born geworfen haben. Auch sie kam ums Leben. Dann habe er, so heißt es, im August 1898 nachts seinen Amtsvorgänger einen steilen Abhang hinabgestoßen, so daß er sich das Genick brach. Endlich habe er eine ganze Reihe von Brandstiftungen in Wingersheim selbst begangen. Vom Amtsgericht Hochfelden wurde eine Untersuchung eingeleitet. Leider wird wohl der Hauptzeuge, nämlich der Pfarrer, dem der Verstorbenen gebeitet hat, sich hinter das Beichtgeheiß zurückziehen, wie es übrigens seine Pflicht ist. Ob überhaupt Licht in die Sache kommt, wird sich bald zeigen. Man hält übrigens den Stauf der Verbrecher für fähig, die er eingekerkert haben soll.

Budapest. In der Gemerkung von Ghar-matha wurde der Schaffir Nikla Nuzalim ermordet aufgefunden. Sein 19-jähriger Sohn Johann war der Mörder; er hat sich bei der Landesverwalter Staatsanwaltschaft gemeldet, wo er mit der größten Kaltblütigkeit zu Protokoll gab, er habe den Alten ermordet, weil er ihm einen Trunk Branntwein verweigerte und ihn auch sonst brutal behandelte. Der entmenschte Sohn, der keine Spur von Reue verriet, wurde sofort in den Kerker abgeführt.

Der Personendampfer „Carl Ludwig“ stieß in der Nähe der Stadt am Himmelfahrtstage mit einer unbeleuchteten Föhre zusammen. Von den sieben auf der Föhre befindlichen Personen wurden drei gerettet, die übrigen vier ertranken.

Paris. Die Entführungsgeschichte der Gyp (Gräfin Martel), über die berichtet wurde, hat sich noch nicht im geringsten geklärt. Der Polizei gelingt es nicht, Licht in das Dunkel zu bringen. Sie vermag weder der Gyp nachzuweisen, daß sie eine Schwindelgeschichte erfinden hat, noch kann sie trotz aller Bemühungen irgend eine Spur der Thäter entdecken. Die Recherchen werden eifrig fortgesetzt.

Montreux. Seit vier Jahren wird in Montreux zu Beginn des Frühlings das „Narzissenfest“ gefeiert. Das Fest unter freiem Himmel besteht in einer großen Anzahl von Tanzreigen, die nur von Kindern ausgeführt werden, die allerliebste in Blumenkostümen gekleidet sind und die Verherrlichung des Frühlings darstellen. Da Montreux von Jahr zu Jahr ein mehr bevorzugter Winteraufenthalt der Deutschen wird, so waren sie auch als Zuschauer zahlreich vertreten. Die reizenden Tänze der Kinder, die mit großer Sorgfalt durch die erste Balletmeisterin des Genfer Theaters eingeübt waren, boten unter Begleitung der vorzüglichen Kapelle ein anmutiges Frühlingsbild in der großartigen Szenerie des Genfer Sees. An die Tänze schloß sich ein Blumenkorso mit Blumenschlacht. Die Narzissen, die zu Millionen auf den Bergwiesen um Montreux wachsen und dem Fest Namen und hauptsächlichste Dekoration geben, bilden das bevorzugte Aufgeschloß. Die Wagen und Zweiräder, die mit hohen Preisen prämiert wurden, waren in einen vorwunderlichen Blütenkorso gefüllt, so daß man sich nach Nizza verlegt wählte.

Venedig. Eine hier lebende reiche Italienerin schickte an ihren in Sibirien wohnenden Bruder durch die Post eine Kiste mit zwei prächtigen venetianischen Glasvasen von hohem Wert. Diese Kiste wurde schon auf dem Postamt in Venedig zerbrochen. Doch das ist nicht das Wunderbare, weil es eigentlich zu erwarten war, denn das Zerbrechen von Postsendungen mit wertvollem Inhalt ist eine Spezialität der italienischen Postkauter. Ungewöhnlich wurde die Sache vielmehr erst, als die Postdirektion die Absenderin der Kiste aufforderte, auf dem Postamt

0,30 Lire (24 Pfennig) für 3 Kilogramm Glaszerbrachen in Empfang zu nehmen. Der wirkliche Wert zerbrochener Gläser, so hoch es in der Zukunft, ist eigentlich nur 0,05 Lire per Kilogramm; in anbetragt dessen aber, daß es sich um künstlerisch verarbeitete Glas handelt, hat die Postverwaltung beschlossen, den doppelten Preis zu zahlen. Der Witz ist nicht schlecht, ob die geschädigte Dame aber darüber sehr gelacht hat, das ist eine andere Frage.

Mailand. Der Selbstmord des Obersten Ernesto Contro, der bis vor kurzem Verwaltungsrat der Versicherungsgesellschaft „La Nuova Milano“ war, erregt großes Aufsehen. Die Gesellschaft machte im April d. Bankrott und die Staatsanwaltschaft leitete eine Untersuchung über die Art und den Umfang ihrer Geschäfte ein. An einem der letzten Tage wurde auch Oberst Contro zur Polizei gemeldet, um über seine Person Auskunft zu geben. Das regte ihn darauf, daß er sich das Leben zu nehmen beschloß. Er begab sich zu einer bekannten Familie und wollte vom Flurfenster aus auf die Straße springen. Ein junger Mann hielt ihn jedoch zurück und brachte ihn nach seiner Wohnung. Von dort ging der Oberst in das Haus, in welchem sich früher die „Nuova Milano“ befand. Er klingelte an der Wohnungstür des im dritten Stockwerk wohnenden General Agliati und übergab dem Dienstmädchen einen Brief, in welchem er den General zum seinem Testamentsvollstrecker ernannte. Dann ging er rasch in das zweite Stockwerk hinunter und sprang von einem Fenster aus in den Hof hinab. Er wurde in ein Hospital gebracht, wo er halb nach seiner Einlieferung verschied.

Sebastopol. Eine Schiffskatastrophe hat sich in der Nacht zum Mittwoch unweit der Stadt ereignet. Der Personendampfer „Palomazkaja“ ist bei Sturm auf ein unterseesches Riff aufgefahren und untergegangen. Von 63 Passagieren fanden 48 den Tod in den Fluten; die übrigen wurden durch Boote gerettet.

Sidney. Eine prächtige Mumie erwarb kürzlich ein hiesiger unternehmender Kaufmann für die geringe Summe von 400 Mk. und verschiffte sie wohlgenut nach seiner Heimat, in der festen Ueberzeugung, daß er einen gut erhaltenen, entfernten Verwandten der Pharaonen nimmere sein eigen nennen dürfte. Als er mit viel Stolz seinen Kauf einem befreundeten Arzt zeigte, schlug dieser vor, mit Hilfe der Röntgenstrahlen das Innere der königlichen Mumie zu erforschen, was denn auch geschah. Leider wollten jedoch während dieser Prozedur irgendwelche menschliche Formen nicht sichtbar werden, und als der glückliche Besitzer die vielen Hülsen der Mumie sorgfältig entfernte, fand er zu seinem Entsetzen nur Steine, Tierknochen, Zeitungen von 1898 und ähnliches Stöpmaterial. Vielleicht könnten wir an der Hand dieser traurigen Erfahrung mit Hilfe der Röntgenstrahlen einige recht interessante Entdeckungen in der eigenen, mit schwerem Gelde erworbenen Mumienkollektion in den Museen machen.

Gerichtshalle.

Bremen. Der Raubmörder Grube, der einen Mord und mehrere Raubmordversuche, u. a. auch einen auf den Direktor Bremermann vom Norddeutschen Lloyd verübt hat, wurde am Mittwoch vom Schwurgericht zum Tode, zu fünfzehn Jahren Zuchthaus, zehnjährigen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Düsseldorf. Abnommiert! schnarrte hier ein schneidiger junger Mann, als er auf einen Straßenbahnwagen hüpfte und der Schaffner ihm eine Fahrkarte reichen wollte. Der Schaffner ließ sich aber durch die hochmütige Art des Ausreitens nicht imponieren, er wüßte vielmehr die Abnommiertenkarte zu sehen, und siehe da, das schneidige Herrchen hatte die Karte „bergesen“. Hinterher stellte es sich heraus, daß er garnicht abonmiert war. Die hiesige Strafammer verurteilte den Schwindelmeister wegen Betruges zu einer Woche Gefängnis.

Leipzig. Ein Herr vom hohen Adel, Leutnant à la suite der Armee, fing hier in weinseliger Stimmung erst mit dem Portier, dann auch mit dem Bahnhofs-Schutzmännchen, der ihm das Ueberkreiten der Geleise unterjagte, Krache! an.

Den Beamten beleidigte er erst wörtlich und schlug ihm dann noch unter's Kinn, als er nach der Polizeiwache mitgehen sollte. Der Schutzmännchen zog blank und brachte den Geaten mit Hilfe eines Drohkentüchlers nach der Polizeiwache, wo er nach Feststellung seiner Person gegen Kaution entlassen wurde. Das Landgericht verurteilte die Zuhilfenahme milderer Umstände und verurteilte ihn wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 3 Wochen Gefängnis.

Vom Trinkgeld.

In einer interessanten Rechtsfrage hat das Landgericht in Chemnitz dieser Tage entschieden. Voriges Jahr hatte in einem der ersten Chemnitzer Hotels ein Reisender den Hausknecht für Stiefelputzen und Kleiderreinigen — er hatte einige Wochen dort logiert — statt der versprochenen 12 Mark erheblich weniger Trinkgeld gegeben. Der Hausknecht wurde klagbar, und das Amtsgericht verurteilte den Reisenden zur Zahlung von 10 Mark, da der Hausknecht auf die Trinkgelber angewiesen sei, von dem Hotelbesitzer nicht bezahlt werde und sich sogar auf eigene Kosten noch Hilfskräfte halten müsse. Anders urteilte das Landgericht als oberste Instanz. Es wies den Hausknecht mit seiner Klage ab, weil nicht er, sondern lediglich der Hotelwirt Forderungen an den Gast zu stellen habe. Der Gast, heißt es in der Begründung, schließt mit dem Wirt stillschweigend einen Vertrag, dessen Gegenstand seine Verbeherung sei, wozu er auch die zur Verbeherung seiner Bedürfnisse und zu seiner Bequemlichkeit unumgänglich nötigen Dienstleistungen und Kleiderreinigen zu rechnen habe. Gebe der Gast ein zu geringes Entgelt, so habe der Hotelwirt die Mehrforderung zu stellen, nicht aber der Hausdiener, der diesen nur vertritt. Der Wirt bleibe unter allen Umständen haftbar, wie denn auch er, nicht sein Personal, Schadenersatz zu leisten habe, wenn Gepäckstücke abhanden kämen. Wenn der Wirt auf der Rechnung erkläre, das Trinkgeld für den Hausknecht sei nicht mit einbezogen, so liege darin keine Abtretung der Forderung an den Knecht, sondern der Wirt überlasse es nur dem Gast, nach eigenem billigen Ermessen das Entgelt zu bestimmen und es dem Hausdiener direkt zu übergeben. Ganz außerordentliche Dienste allerdings, die nichts mit dem Vertragsverhältnis zwischen Wirt und Gast zu thun haben, könne der Bedienstete besonders bezahlt nehmen, doch kämen solche im vorliegenden Falle nicht in Betracht. Es ist das Verdienst des Verbands reisender Kaufleute Deutschlands, Anregung zu dieser nicht unwichtigen Klarstellung gegeben zu haben.

Buntes Allerlei.

Feine Tropfen. Bei der Versteigerung von Weinen aus der prinzipalen Administration Schloß Reinhartshausen (Rheingau) erzielten fünfzehn Halbfüße 78 060 Mk. Das beste Halbfuß, Erbacher Siegelberg, wurde mit 19 000 Mk. bezahlt. Das macht, auf den Liter ausgerechnet, 38 Mk.!

Die Pariser Rauchstatistik. Vierzig Millionen Kilogramm Tabak konsumiert Paris jährlich, d. h., wie ein Blatt berechnet, genug, um den Eiffelturm vom Boden bis zur 1. Etage, 56 Meter hoch zwischen seinen vier Pfeilern vollständig auszufüllen; die Madeleine-Kirche könnte diese Menge in ihrem Schiff taum lassen. Zwei Vendome-Säulen würden, übereinander gestellt, die gigantische Zigarre darstellen, deren Volumen dem jährlichen Zigarettenkonsum in Paris gleichkommt. Die Säule auf dem Bastille-Platz endlich würde eine Vorstellung von dem Volumen der Zigaretten geben, die in jedem Jahre in Paris in Rauch aufgehen.

Miß Kate: „Und Sie vermöchten bei solch mörderischem Kugelregen kalt zu bleiben?“ — Kolonel: „Kalt? Ich sage Ihnen, mein Fräulein, ich zitterte förmlich... vor Kälte.“

Der alte Freier: „Bedenken Sie den Luxus, den ich Ihnen als reicher Gatte bieten kann.“ — Miß Young: „O, ein reicher Vater wäre mir viel lieber, heiraten Sie doch meine Mama.“

„Ja — Vater,“ war die Antwort, und Henny's Augen blinzelten ängstlich und fragend den alten Fischer an.

„Gut denn, geh' jetzt hinein und schaff' Ordnung; — nichts,“ — und der Alte betonte dies Wort, — „soll mich an den nächtlichen, vornehmen Besuch erinnern.“

Ohne ein Wort zu erwidern, erhob sich Henny; aber auf ihren Wangen lag wieder ein Purpurhaften; schweißigam ging sie in die Stätte.

Der alte John Gilbert blieb noch draußen, vor dem Platz, wo seine Tochter gefessen hatte, stehen, sein gebanntes Blick schweifte über das weite, sonnengelbete Meer hin, der Richtung nach, wo das Schloß von Abonshire am fernem Ufer sich im glänzenden Meere abspiegelte.

Als kurze Zeit vorher der Wagen des Squires am Strande dahinslog, wandte sich der alte Herr an den jungen, ihm gegenüberstehenden Clifford.

„Hat der Fischer, den alten meine ich, auch keinen Namen genannt?“ fragte der Squire. „Ja Sir, er nannte sich John Gilbert!“

Des Squires Lippen bestieten sich fester aufeinander. Dann fragte er wieder: „Und das Mädchen?“ „Er nannte es Henny,“ erwiderte Clifford, — „es ist die Tochter des alten Griesgrams.“

„Gibst du ihm vis-à-vis mit dem Zeigefinger?“ „Ja, wie Herr James Clifford sich doch leicht die Namen schöner Mädchen merkt,“ rief sie, „und wirklich schön war diese Fischerstochter.“ James lächelte nur, — der alte Squire

lehnte sich, als hänge er Gedanken nach, in den Sitz zurück, und der Wagen kante, von den Vollblut-Kennern gezogen, blitzschnell am Meeresufer weiter.

Der Sommer ging zur Neige, der Monat September war gekommen, wo die Dittelmolle, frühzeitigen Schneeflocken ähnlich, über den harten Uferweiden spielend, vom Winde getragen, ins Meer hinausgetragen wird.

Es war gegen Abend, graue Wolken hingen dicht über dem Leuchtturm, ein sanfter Wind blies über das Meeresufer. Der helle Tag erstarrte, purpurglühend verankert die Sonne im Westen des unabhäher erscheinenden Meeres.

Etwas eine halbe Meile abwärts von dem kleinen Fischerdorf, das wir kennen lernten, erhoben sich graue Sandbänke, wie Rücken fabelhafter Meeresungeheuer, und noch weiter abwärts reichten zackige Felsen ihre seltsamen Gestalten, gleich Knochengeriisten urweltlicher Riesentiere, die hier ans Ufer gewälzt waren, aus dem Meerespiegel.

Auf einem der Felspitzen saß an diesem Septemberabend das schöne Fischer mädchen Henny Gilbert, — zu ihren Füßen das weite unendliche Meer, das blutrot-golden erglänzte von den spiegelnden Strahlen der untergehenden Sonne.

Hell und deutlich konnte das Mädchen von ihrem Sitz aus das Schloß Abonshire erblicken. Wie eine Burg, wovon in alten Märchen erzählt wird, lag es da, zauberhaft schön vergoldete der Sonnenpurpur die hohen Bogen-

fenster; das funkelte, das leuchtete und glänzte so farbenprächtigt und wunderbar. Und wie die Brandung des Meeres sich über die Sandbänke ergoß und wie sie donnernd zu Füßen des einsamen Mädchens, gegen die graugrünen Felsen schlug!

Das schöne Fischer mädchen glich selber einem Märchenbilde, — hätte nicht der große schwarze Neufundländer, welcher zu ihren Füßen, den mächtigen Kopf mit den treuebrüchigen, klugen, wachamen Augen zwischen den Felsen ruhend, lang ausgebreitet dalag, verraten, daß man es mit einem lieblichen Menschenkinde zu thun hatte.

Henny hatte diesen Platz seit kurzem gewissermaßen zum Lieblingsaufenthalt gewählt: sie befand sich hier in einer Art Felsenhöhle, über ihrem Haupte ragte, gleich einem Schirmdach, eine Felszunge frei hinaus.

Das Fischer mädchen erklimmte fast täglich den Fels, sobald Vater und Bruder hinausgefahren waren ins Meer, oder hinauf und hinab am Gestade, um ihren Fang auf den Märkten der kleinen zerstreut liegenden Dörfer und Flecken zu verkaufen.

Stundenlang saß sie dann hier, — und ihr Blick fiel immer und immer wieder auf Abonshire.

Seit jenem Abend, an welchem ihr Vater und der Bruder jenen schönen, jungen, vornehmen Fremden in die Stätte trugen, hatte das alte Schloß einen eigentümlicher Reiz für sie erhalten. Warum hatte der alte Vater die Bewohner von Abonshire, — warum nannte er sie harte, herzlose, schlechte Menschen?

Ja, hart und herzlos waren sie, denn weder der Squire noch seine Tochter hatten sich um die toten Domestiken bekümmert, welche an jenem Abend beim Schmettern der Nacht am Höllentiff umgekommen waren.

Der Gerettete, der sich James Clifford nannte, — o sie hatte seinen Namen nicht vergessen, — war allein am Tage des Begräbnisses wieder gekommen, er sollte auch dem Einsinken der Leichen ins Grab beigeohnt haben, und hatte die Kosten bezahlt.

Henny sah ihn nicht, sah ihn nie wieder, — der Vater hatte ihr befohlen, unsichtbar zu sein, wenn der junge Mann wiederkäme, und des Vaters Befehl war ihr heilig.

Aber was hatte der Vater gegen ihn? Er bewies hoch, daß er nicht so herzlos war, wie der alte Squire; — Clifford war auch später noch einige Male im Fischerdorf gewesen, er hatte den Ertrunkenen ein Kreuz setzen lassen, er hatte auch ihren Vater nochmals besucht.

Vor jener Sturmnacht dachte Henny kaum an das Schloß Abonshire, — sie hatte keine Augen für das Gefährd des Squires, für dessen oft am Strande vorbereitende stolze Tochter gehabt. — Jetzt standen Tag und Nacht die Leute aus dem Schlosse lebendig vor ihrem Blick und in ihren Träumen wollte sie in Abonshire, geführt von dem bleichen schönen Fremdling, dem der Vater, dem sie das Leben gerettet hatte.

Auch heute saß Henny träumend auf der Spitze des Meeresfelsens, — ihr Auge umwandte nach Abonshire gerichtet.

(Fortsetzung folgt.)